

ganz selten den Weg zum Pfarrhaus findet, obwohl er weiß, daß er dort ein gern gesehener Gast ist, wenn er als *passer solitarius* stets seine eigenen Wege geht, sich von seinem Pfarrer zu dessen Leidwesen fast ganz abkapselt.

Ein solches unzugängliches Verhalten von der einen oder anderen Seite läßt nur zu leicht in der Seele des Nichtschuldigen einen bitteren Stachel zurück. Wo Eintracht sein könnte und sollte bei etwas gutem Willen, ist dann leider Zwietracht. *Sapienti sat!*

Im vorstehenden sind natürlich nicht alle Momente aufgeführt, die zu einer Spannung oder gar zum Konflikt und damit zur Störung eines echten konfraternellen Zusammenlebens und -wirkens führen können. Es sei nur noch hingewiesen auf eine übertriebene Empfindlichkeit bei dem einen oder dem anderen, auf die häßliche *invidia clericalis*, auf bedauerliche Mißverständnisse, über die nie eine offene Aussprache und Erklärung erfolgt u. s. w. Es will daher vorstehende Darlegung in keiner Weise Anspruch auf erschöpfende Vollständigkeit machen. Sie soll nur eine bescheidene Anregung sein, dem konfraternellen Zusammenleben und -wirken der Seelsorger in den Gemeinden größere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Das gilt zunächst für die Seelsorgsgeistlichen selbst. Es wäre aber auch wohl angebracht, wenn diese wichtige Frage wie Gegenstand bei der Vorbereitung des jungen Klerus in dem Seminar, so auch hin und wieder bei den monatlichen Rekolektionen und bei Exerzitien würde. Will der Klerus, Bischöfe und Geistliche, die Gläubigen in dem schweren Kampf um den christkatholischen Glauben zu einer festgeschlossenen Phalanx sammeln, dann muß der Klerus ausnahmslos in voller innerer und äußerer Eintracht dastehen, so daß an ihm das schöne Wort einer feinsinnigen Konvertitin sich bewahrheite: „Dein Tun spricht so laut. Darum sind deine Worte nicht mehr notwendig!“

Allerlei Phlegmatiker.

Von P. Matthäus Kurz O. Cist., Professor in Heiligenkreuz bei Baden.

Ein Wort des heiligen Ignatius. Die „Sechste Vorbemerkung“ im Exerzitienbuche des heiligen Ignatius lautet: „Wenn der Leiter gewahrt, daß in der Seele des Übenden keinerlei geistige Bewegungen wie z. B. Tröstungen oder Trostlosigkeit entstehen und daß er auch

nicht durch verschiedene Geister erregt wird, so muß er in betreff der Übungen eindringlich fragen, ob er sie zu den angemessenen Zeiten und wie er sie anstelle. Desgleichen bezüglich der Zusätze, ob er sie sorgfältig beobachte. Über alle diese Dinge soll er im einzelnen Auskunft verlangen.“

So gibt der heilige Ignatius deutlich zu erkennen, daß er es für eine außerordentliche Seltenheit betrachtet, daß eine Seele unter seinen Übungen weder so noch so reagiere.

Obwohl also Ausnahmen in dieser Hinsicht nicht oft vorkommen werden, so sollen wir doch auf solche gefaßt sein, und zwar gewiß nicht bloß als Exerzitienleiter. Es drängt sich also die Frage auf, von welcher Art wohl jene Seelen sein dürften, die trotz Eifer und Genauigkeit weder Trost noch Trostlosigkeit verspüren. Halten wir Umschau in der so bunten Welt der Charaktere, so dürften es wohl die Phlegmatiker sein. Meist uninteressante, blütenarme Gewächse im Garten der Menschheit, es sei denn, daß wir uns eben wegen ihrer auffallenden Blütenarmut für sie interessieren.

Schließe sie, o Priester des Herrn, von deiner Hirten-sorge nicht aus! Das isländische Moos ist eine blütenlose Pflanze und doch ein gar wertvolles Gewächs. Es sind sehr wertvolle Naturen auch unter den Phlegmatikern.

Der Verkehr mit den Phlegmatikern. Es finden sich unter ihnen solche, die unter ihrem Phlegma seelisch leiden. Es ist ein großer Nachteil, daß gerade bei ihnen oft das Unvermögen vorhanden ist, sich auszusprechen. Beachte also den Wink des heiligen Ignatius, sie in den Exerzitien zu fragen und auch eindringlich auszufragen. Außerhalb der Exerzitien wirst du natürlich zurückhaltender sein; und bevor wir sie fragen, ist es gut, aus unserem eigenen Leben heraus und aus den eigenen Sorgen dies und jenes zu erzählen, was ihnen unser Vertrauen beweist; denn dann werden auch sie leichter Vertrauen fassen, und nicht bloß dies! Sie werden von uns lernen, sich auszusprechen.

Ich habe schon Phlegmatiker gekannt, die es nicht von Geburt aus waren; sondern in ihrer Kindheit ist ihr Verlangen, sich auszusprechen, von ihrer Umgebung immer niedergetrampelt worden, bis der letzte Keim des Vermögens, sich auszusprechen, in den Boden gestampft war; ihr Gemüt begann zu welken und nun sind sie

Phlegmatiker geworden: die „gemachten“ Phlegmatiker. Wird solchen die Sprache des Herzens wiedergegeben, ist es ein pastoral und apologetisch ganz wertvoller Gewinn. Manch warmer Dank kann da geerntet werden.

Scheinbare Phlegmatiker. Es gibt noch eine zweite Art von Personen ohne merkbare Wirkung der Exerzitien und überhaupt der Betrachtung. Es sind das die schwerstgeprüften Seelen. Es sind jene Seelen, bei welchen Gott die Prüfung durch außerordentliche Trockenheit des Geistes zugelassen hat. Es sind keine eigentlichen Phlegmatiker, sondern nur scheinbare; aber ergebnislos kriechen ihnen die Tage dahin und ergebnislos bleiben die Exerzitien und fast regungslos die Seele in ihrer Andacht.

In der „Nachfolge Christi“ ist II, 9, von ihnen die Rede. „Es ist nicht schwer, auf menschlichen Trost zu verzichten, wenn der göttliche vorhanden ist. Aber es ist etwas Großes und sehr Großes, sowohl den menschlichen als den göttlichen Trost zu entbehren und zur Ehre Gottes gerne die Verbannung des Herzens zu ertragen. Dann gibt es kein besseres Heilmittel als die Geduld und die Verleugnung seiner selbst in den Willen Gottes.“

Für uns Priester ist es wichtig, diese Leidenden von den eigentlichen Phlegmatikern zu unterscheiden; sie sind nämlich eher resigniert als direkt ablehnend, wenn wir beginnen, ihnen Aufmerksamkeit zu schenken. Der echte Phlegmatiker zeigt nämlich im Anfange deutlich seine Verständnislosigkeit und bald auch etwas Unzufriedenheit über das ungewohnte Interesse, während diese Scheinphlegmatiker aufgeschlossen sind für die Anerkennung unseres guten Willens.

Welche Rolle diese Schwierigkeiten im Leben spielen können, ist aus den Schriften der heiligen Theresia und des heiligen Johannes vom Kreuz zu ersehen. Daher muß auch unser Verhalten gut überlegt sein.

Halbphlegmatiker. Die „Dritte Vorbemerkung“ des heiligen Ignatius lautet: „Da wir in allen nachfolgenden geistlichen Übungen den Verstand beim Nachdenken und den Willen bei den Gemütsbewegungen betätigen, so müssen wir beachten, daß bei den Betätigungen des Willens . . . größere Ehrfurcht von unserer Seite erfordert wird, als wenn wir unseren Verstand zum Einsehen gebrauchen.“ Diese Worte lassen erkennen, daß Verstand,

Gemüt und Willen in einer Art Einklang oder Harmonie beschäftigt werden sollen.

Dementsprechend gibt es drei Hauptarten der Disharmonie: bei bloßer Verstandestätigkeit geistige Dürre, — bei bloßer Gemüßtätigkeit Zerfahrenheit, — bei bloßer Willensübung die Kälte. Alle drei Formen stauen die Kraftentfaltung der Natur und der Gnade zurück, sind ein Nährboden erworbenen Phlegmas und führen leicht zu einem vielen Täuschungen zugänglichen Halbphlegma.

Obwohl die Dürre bei jeder Art Charakter vorkommen kann, so neigen doch die Choleriker am meisten dazu. Sie können sich infolge ihrer Willenskraft ruhig in einen guten Gedanken versenken; sie zergliedern ihn auch kunstgerecht in der Art, wie ein Student das Thema seines Aufsatzes oder wie ein Journalist seinen Zeitungsartikel; sie finden leicht einen praktischen Vorsatz; sie sagen sich auch passende Stoßgebete vor; und nun sind sie aber auch überzeugt, eine gute Betrachtung gemacht zu haben; denn nirgend haben sie gestockt und nirgend sind sie vom Thema abgewichen.

Aber in der Welt draußen haben sie unter tausend Geschäften längst das Herz fast zum Schweigen gebracht und nun bemerken sie nicht, wie auch hier das arme Herz dürr und stumm geblieben ist. Sind bei der Trockenheit alle Kräfte der Seele gehemmt, so ist es bei der Dürre mehr das Gemüt allein.

Hier scheiden sich die Wege. Ist dem Ich diese Hemmung willkommen, dann überträgt sie sich vom Gemüt aufs Wollen; das Ich findet es „klug“, sich so hemmen zu lassen, und es bildet sich jenes Halbphlegma aus, das sich vor sich selber und vor der Welt mit der gewissen „höheren Klugheit“ für seine Entschlußunfähigkeit entschuldigt. Da können dem Seelenführer unglaublich schwierige Aufgaben erwachsen; denn da kann der böse Feind säen, was er will, weil der Hausvater, der Verstand, wenigstens so tut, als ob er schliefe.

Rafft sich aber das Ich rechtzeitig, schon bei der ersten Wahrnehmung von der Opiumwirkung der Gemüstaubheit auf den Willen empor, und kämpft es ehrlich gegen diese Trugbilder des „Phlegma der höheren Klugheit“ und hungert und dürstet es nach mehr Liebe und Eifer, mehr Andacht und Reue, so ist dies Verlangen selber schon ein gut Stück Tugend und es reift das schöne Halbphlegma unscheinbarer, aber unerschütterlicher und gelassener Pflichttreue.

Anders bei der Zerfahrenheit des Gemütes.

In einem Konvikte war ein gut begabter Student, der fleißig bei den Büchern war und ihnen zuliebe nicht einmal die Freizeit ausnützte, sich für alle Fächer interessierte und noch für manches andere darüber hinaus, aber bei den Prüfungen versagte. Er hielt das für „Geniepech“. Ein Blick in seine Laden, in seine Hefte und auf seine Schrift zeigte aber, daß ihm der Wille zu Zucht und Ordnung fehlte. Im Herzen ein Wirrwarr von Gefühlen, in der Arbeit ein Wirrwarr von Anfängen, verbunden mit einer lähmenden Selbstbespiegelung über diese „Vielseitigkeit der Anlagen“: das ist das sentimentale Halbphlegma.

Gibt das Ich ihm nach, kann das melancholische Phlegma sich ausbilden, das den Jungen zugrunde richtet. Findet sich eine erbarmende, freundliche Strenge, dann kann der Junge sich mit Gottes Hilfe durcharbeiten zur liebenswürdigen Form des rosigen Halbphlegmas.

Der dritte Typ ist der kaltstirnige Willensathlet. Sein Wille ist nicht träge, aber die ganze Arbeit ohne Schwung. — Die Betrachtung ist ihm nicht etwa deshalb schwer, weil er zu wenig Sammlung hätte; er kann ja auch ein Willensathlet in der Sammlung sein. Aber eine lästige Störung ist für ihn der sich oft einschleichende Gedanke, daß die Betrachtung ja doch bloß ein Mittel gegen Willensschwäche sein solle und daher für ihn doch nur frommer Müßiggang sein könne. Der gute Vorsatz soll die Frucht der Betrachtung sein; die Erwägung und Gemütsvertiefung „nur Mittel dazu“; darum eilt er gewandt zum guten Vorsatze, was die Betrachtung erstaunlich verkürzt. Am wenigsten aber hat er Lust, die Zeit mit der Übung des Gemütes „zu vergeuden“. Diese Leute erhitzen sich weder durch anstrengendes Denken noch in mächtigen Empfindungen und daher nennt sie das Sprachgefühl des Volkes eben kaltstirnige Charaktere. Ihre Begabung fürs innerliche Leben ist nicht groß.

Der heilige Ignatius spricht eigens über die Behandlung minder günstig veranlagter Personen und jeder Seelsorger wird gut tun, in seinen Erwartungen und Bemühungen mit den gegebenen Tatsachen zu rechnen. Wenn die Armut des Gemütes allzusehr auf den Willen zurückwirkt, kann der Arbeitsantrieb eines solchen Willensathleten nach und nach versagen; der Athlet wird zum Schwächling; der Seelenführer habe acht, daß er

nicht dem Halbphlegma der Interesselosigkeit verfallende — auf gut Deutsch: der Faulheit.

Haben solche Personen etwas Selbsterkenntnis, so wird ihnen, besonders unter priesterlicher Leitung, ihre Anlage zu einer Schule der Demut; das macht sie folgsam und man muß staunen, wie ihnen der Gehorsam zu einem Lebensbedürfnisse wird. Unfähig zu leitenden Stellen, erschöpfen sie sich in ihrem untergeordneten Dienste; sie beten am liebsten, wenn sie „mitbeten“ können. Können sie sich an einen starken Willen anlehnen, gelangen sie zu einer unerschütterlichen Ruhe und bald besitzen sie das wohltuende und doch auch verdienstliche Halbphlegma des „Dienstmachens“. Nun sind sie bereit, für die gute und gerechte Sache auch einen Mauerbrecher zu machen.

Unterschätzen wir also die braven Phlegmatiker ja nicht! Auch von ihnen gilt das Wort der Nachfolge Christi (I, 2): „Von sich selber nichts zu halten und von anderen immer gut und hoch zu denken ist große Weisheit und Vollkommenheit.“

„*Der Phlegmatiker in der Kunst, besonders in der dramatischen*“, das ist ein sehr lehrreiches Thema und bietet fruchtbare Erkenntnisse für die Seelenführung.

Weil der Grund des Phlegmas entweder Mangel an Erregungsfähigkeit oder Mangel an Reaktion oder beides zugleich ist, so kann seine Darstellung in der dramatischen Kunst nur selten vorkommen, und wenn ja, dann doch in der Regel nur in retardierenden Nebenrollen. Aber eine ganz große Schöpfung gibt es, wo ein Phlegmatiker der Träger der Hauptrolle ist, nämlich Shakespeares „Hamlet“. Doch ist Hamlet auch kein allseitiger Phlegmatiker, weil er unter äußeren Eindrücken auch melancholischen Stimmungen (I, 2) und tapferen Aufwallungen (I, 4) zugänglich ist. Aber er ist arger Phlegmatiker bezüglich sittlicher Empfindungen und Strebungen.

Nach der Fiktion des Dichters hat der Geist des ermordeten Königs seinem Sohne die Bestrafung der Untat zur Pflicht gemacht. Er will das Gemüt seines Sohnes dazu entflammen: „Du wärest träger als das faule Kraut, das Wurzel treibt am Strand der Lethe, empörte dich nicht!“ Und dann der Befehl, der Herrschaft des Mörders ein Ende zu machen. „Hast du Natur in dir, so leid es nicht!“

Hamlet anerkennt auch die Verpflichtung: „Dein Gebot soll leben ganz allein im Buche meines Hirnes!“

Der Zuschauer glaubt auch gerne an den Ernst dieses Vorsatzes, da der Held kurz vorher seinen Mut bewiesen hat, dem entsetzlichen Gespenste zu folgen und sich, wenn nötig, mit dem Schwerte den Weg zu bahnen. „Mein Schicksal ruft und macht die kleinste Ader dieses Leibes so fest wie Sehnen des Nemeer Löwen! . . . Den mach' ich zum Gespenst, der mich zurückhält!“

Aber das war unter dem Eindrucke der grausen Nacht gesagt und bald muß er sich Vorwürfe über seine Entschlußlosigkeit machen und über seine Unfähigkeit, sobald er nur einmal über die Sache geschlafen hat. Ein Schauspieler hatte nämlich solche Gewalt über sich, daß in der Klage über Hekuba sein Angesicht erblaßte, daß er selber ganz erschüttert war und alle Zuhörer erschütterte. Hamlet fühlt hiebei, daß sein Phlegma eine große Schuld ist. „O, welch ein Schurk' und niedrer Sklav' bin ich! . . . Ich, ein blöder, schwachgemuter Schurke, schleich' dahin wie Hans, der Träumer! Trefflich brav, daß ich von Höll' und Himmel zur Rache angespornt, mit leeren Worten nur, wie eine Dirne, muß mein Herz entladen und mich aufs Fluchen legen wie eine Küchenmagd! Pfui darüber! Frisch ans Werk, mein Kopf!“

Wirklich kommt nun die gebietende Stunde, der Augenblick der Tat, nämlich das lähmende Entsetzen des Königs, wie sein Verbrechen auf der Bühne gespielt wird. Jetzt ein Schwerthieb — und alles wird dem jungen Helden huldigen! Aber Eitelkeit über einen klugen Bühnenerfolg läßt ihn voll unglaublichen Phlegmas alle Vorsätze vergessen.

Sieh da! Noch einmal (III, 3) gibt ihm das Schicksal des Königs Leben in die Hand. „Jetzt könnt' ich's tun bequem!“ Aber sein Phlegma kleidet sich in Tüfteleien — „ein Viertel Weisheit und drei Viertel Schwäche“.

Im Anblick tapferer Soldaten geht er nochmals mit sich ins Gericht und spricht sich selber das Urteil, das die Ereignisse nun bald vollziehen werden. „Ich weiß ja gar nicht, weswegen ich noch lebe, um zu sagen: Dies muß geschehen, da ich doch 's Recht und selbst den Wunsch auch habe und Kraft und Mittel, es zu tun! . . . Und nun, von dieser Stund' an trachtet, ihr Gedanken, nach Blut nur, oder seid verachtet!“

Die Lawine rollt und rafft hinweg, was des Lebens nicht wert ist. — — —

Also Erkennen ohne Selbstzucht zu tieferem Empfinden weckt vielleicht den Wunsch, zu wollen, den Wunsch zu handeln, aber nicht den wirklichen Willen und nicht die wirkliche Tat; das macht keinen vollwertigen Menschen.

Der Mangel an Empfindung ist eine Verkümmernng, eine Schwundform des Seelenlebens, das Verkümmernngsphlegma.

Daher ist bei keiner Art Menschen die Erziehung des Gemütes so notwendig wie bei jenen, die einen Zug zum Phlegma haben. — — —

Was ist nun der Ertrag dieser Erwägungen für die Praxis?

Johannes Lindworsky S. J. spricht in seinem wertvollen Büchlein „Psychologie der Ascese“ an mehreren Stellen von dieser vielverkannten Notwendigkeit der Gemütspflege.

„Das religiöse Leben so mancher braver Katholiken ließe sich als religiöse ‚Kurzwarenhandlung‘ bezeichnen: über so manchen frommen Übungen versäumen sie das Kernstück echter Religion.“ Er meint die Pflege des Gemütes.

„Gott wird uns viel zu sehr ein ‚ausgewalzter‘ Begriff, bei dem die gefühlsmäßig erlebbare, anschauliche Grundlage allzu weitgehend verschwunden ist. War sie überhaupt je sorglich gehegt und gepflegt worden?“ (S. 23.)

„Wie es allen Begriffen ergeht, die wir in unserem Denken verwerten und in unserer Sprache festhalten, daß sie — je häufiger verwendet — um so abstrakter, blasser, fast möchte man sagen, weniger- bis nichtssagend werden, so ergeht es leider auch dem Worte und Begriffe Gott. Und, was praktisch fast noch mehr zu bedauern ist, das Gefühl wird je länger je mehr matt und leblos. Die besten religiösen Übungen werden entkräftet, wenn es nicht gelingt, diesem naturgesetzlichen Prozeß der Verblässung des Gottesbegriffes vorzubeugen“ (S. 70).

Man vergleiche diese Worte Lindworskys mit dem über die Verkümmernngsform und Schwundform des Gemütslebens bei Phlegmatikern Gesagten!

Sehr bedeutsam ist das Wenige, was Lindworsky über das *Wegeskamotieren* der Liebe und des Gefühles überhaupt von Seite mancher Seelenführer sagt. Er rühmt die diskrete kirchliche Weisheit, die bezüglich

der Pflege der Gefühle immer kluge Mäßigung verlangt hat. Aber er fragt auch (S. 23), ob bei dieser Mäßigung die Gefahr einer Unterernährung immer vermieden werde. Der heilige Ignatius hat das Gefühl der Ehrfurcht mit Nachdruck verlangt. Lindworsky macht aber die Bemerkung: „Ich weiß, daß es manchem Exerzitienleiter eine Sorge war, bis das Gefühl hier eskamotiert und das geläufige Trio, ‚erkennen, lieben, dienen‘ eingefügt war, wobei lieben dann wieder soviel wie dienen wurde.“ Darum betont er auch: „Hier ist der Punkt, wo die katholische Erziehung, namentlich auch der Höhergebildeten, eine Ergänzung, um nicht zu sagen, eine Reform vertragen kann.“

Wird diese Gemütspflege übersehen, welche ja die Brücke bauen soll zwischen Erkennen und Wollen, wird ein Verkümmersphtegma der Jugend zu schmerzlichen Enttäuschungen führen.

Die Sache ist um so ernster, da der aszetische Semiquietismus einer Art heiliger Bildung ohnehin auch eine weitere Gefahr zu einem sittlichen Phlegma bedeutet.

Wie können da priesterliche und Ordensberufe gedeihen?

Möge die Parallele zwischen Hamlet und Lindworskys „Psychologie der Aszese“ zu eingehender Beschäftigung mit den Fragen des sittlichen Phlegma einladen!

Pastoralfälle.

(Ist der Angeklagte in einem Strafprozesse verpflichtet, vor Gericht seine Schuld zu gestehen?) Bei einem Dorffest kommt es abends im Wirtshaus zu einem Wirbel. „Reizet mich nicht!“ sprach Eduard, „ich laß mir heute nichts mehr gefallen!“ und legte seinen Taschenfeitel neben sich auf den Tisch. Als Rudolf, ein bekannter Stänkerer von auswärts, wieder einige höhnische Bemerkungen über Eduard und die Burschen des Ortes machte, mischten sich die andern drein. Einige handfeste Burschen faßten den Rudolf, um ihn hinaus zu drängen. Karl, ein gefürchteter Raufbold, zog auch sein Messer und bald war eine wüste Rauferei im Gange. Zum Unglück wurde die Petroleumlampe ausgelöscht. Plötzlich ertönte aus dem tiefen Dämmerdunkel ein fürchterlicher Schrei. Die Burschen stoben auseinander. Es wurden Lichter herbeigebracht. Rudolf lag in seinem Blute auf dem Fußboden. Schnell wurden Arzt, Priester und Gendarmerie